

Leseprobe aus „Der Stern von Taurin“



Das Lagerfeuer war fast niedergebrannt, nur vereinzelt hörte man noch das leise Knacken im Holz. Die Feuerstelle war eingesäumt von großen Buchen, gut geschützt vor den Blicken Neugieriger. Denn in Zeiten wie dieser musste man sich vorsehen. Tiron saß eingewickelt in einer Decke und starrte tiefsinnig in die kleinen Flammen. Er war erschöpft und ausgelaugt. Mehr als ein Dutzend Mal war die Sonne schon auf- und untergegangen, solange lagen die furchtbaren Ereignisse nun zurück. Tagelang war er der Spur von Glagans Horden gefolgt, diese führte zuerst nach Norden, änderte dann in einem großen Bogen ihre Richtung und führte somit weiter in den Süden. Nachdem starke Schneefälle eingesetzt hatten, verlor er kurze Zeit später die Fährte.

So wanderte er weiter südlich, immer in der Hoffnung, die Spuren wieder zu finden. Aber er fand nichts – nicht den kleinsten Hinweis. Als wären sie, wie vom Erdboden verschluckt, dachte er.

Es hatte sich bereits – aufgrund seiner eingeschlagenen Richtung – ein milderes Klima bemerkbar gemacht. Die Landschaft veränderte langsam ihr Gesicht, das raue Wetter wechselte sich mit einer etwas milderen Witterung ab. Nur vereinzelt trugen die umliegenden Gipfel der Berge noch weiße Kronen.

Tiron wusste nur so ungefähr, wo er sich befand – aber Richtung Süden gehen, hieß, Richtung Schattenwelt gehen – in das Land des Bösen. Er kannte es nur von den Erzählungen und Legenden der Alten. Seine Eltern hatten manchmal davon gesprochen, aber stets mit Angst und im Flüsterton. Sie sprachen von Wesen, die älter waren als Chem – sie nannten sie die „Norodim“ - die Unsterblichen. Diese Wesen schienen weder gut noch böse zu sein. Der Legende nach, so meinte sein Vater, überließen die Norodim vor langer Zeit Chem seinem Schicksal – der Grund, weshalb sie das taten, war in Vergessenheit geraten - und zogen sie sich in unterirdische Höhlen zurück. Es stand in einer Prophezeiung geschrieben, erst wenn das Tor von Aburin geöffnet wird, steigen die Norodims wieder empor.

Doch Schattenwelt war böse, das wusste Tiron – es gab dort Kreaturen, die nicht lebten, aber auch nicht sterben konnten; er hatte von Trollen, Drachen, Zauberern und manch anderen Furcht einflößenden Gestalten gehört.

Diesen Gedanken hing er noch eine Weile nach, als er sich ertappte, dass er mit dem Geschenk seiner Mutter spielte. Er nahm das Amulett von seinem Hals und schaute es sich genauer an. Der Anhänger hatte die Form eines Tropfens, seine Farbe war so gelb wie ein Bernstein. In der Mitte des Tropfens befand sich eine Aushöhlung. Diese Vertiefung füllte ein rötlicher Stein – so ein Schmuckstück hatte Tiron noch nie gesehen. Es kam ein schwaches Leuchten aus seinem Inneren – man konnte fast meinen, das Amulett hätte ein pulsierendes Herz. Die Fassung, durch welche die Lederschnur führte, bestand aus einem seltsamen Metall – verziert mit Schriftzeichen, die Tiron nicht lesen konnte. Es musste ein großer Meister gewesen sein, der diesen Anhänger erschaffen hatte.

Er hängte sich das Amulett wieder um den Hals und legte ein paar Holzscheite nach. Als das Feuer wieder leicht aufloderte und die Umgebung in diffuses Licht tauchte, aß Tiron die übrigen Waldbeeren, die er unterwegs gesammelt hatte. Langsam musste er dem anstrengenden Marsch Tribut zollen, müde legte er sich näher ans Feuer, um die angenehme Wärme möglichst lange genießen zu können.

Die Sonne stand bereits eine Weile am Himmel, als Tiron erwachte. Verschlafen streckte er seine Glieder, um ihre Beweglichkeit wieder zu erlangen. Gestern, als er seinen Lagerplatz ausgesucht hatte, war ihm ein kleiner Bach gleich in der Nähe aufgefallen. Kurzerhand nahm er ein morgendliches Bad im kristallklaren Wasser und obwohl die schneidende Kälte seinen Körper durchfuhr, fühlte er sich erfrischt und vor allem sauber. Nachdem er sorgfältig die Reste des Feuers mit Sand abgedeckt hatte, setzte er seinen Weg Richtung Süden fort.

Je weiter er ging, desto näher kam er Schattenwelt – das wusste er. Doch was sollte er sonst tun - die letzte Fährte der Horden führte in eben diese Richtung. Die Chancen standen zwar denkbar schlecht, Glagan und sein Gefolge – und vor allem seine Mutter - wieder zu finden, waren aber immer noch größer, als wenn er nach Osten oder Westen gehen würde. Tiron stellte fest, dass sich tief in seinem Innern langsam ein Gefühl des Unbehagens ausbreitete und mit jedem Schritt mehr von ihm Besitz ergriff.

Die Sonne stand schon fast im Zenit, da tauchte vor ihm eine große Anhöhe auf, aber es verging nochmals eine ganze Weile, bis er sie endlich erreichte. Als er schwitzend auf der flachen Hügelkuppe ankam, blieb ihm vor Staunen der Mund offen stehen. Diese Anhöhe ging auf der anderen Seite in eine steil abfallende Wand über – so blickte er jetzt von diesem Plateau auf eine weite Ebene hinunter. Vor ihm lag ein riesiges, nicht überschaubares Gebiet – Schattenwelt!

Das Gelände breitete sich wie ein dunkler, unendlich tiefer See aus – ein See, dessen gegenüberliegende Ufer nicht zu erkennen waren. Das Tal war so wolkenverhangen, dass kaum ein Sonnenstrahl den Boden berührte. Unter normalen Umständen hätte man dieses Gebiet als einen Ort der Stille und Zuflucht bezeichnen können – hier aber war es etwas anderes. Die Aura dieser fahlen Töne verlieh der Umgebung ein totes, gespenstisches Aussehen. Er war sich sicher, dass dort unten das Böse lauerte.

Tiron begann, nach einer Möglichkeit für den Abstieg zu suchen. Nach einiger Zeit fand er einen langen, abwärts führenden Riss in der Felskante. Es war zwar gefährlich – aber es konnte klappen. Beim Einstieg in die Wand bemerkte er, dass das Gestein brüchig und lose war – es war also doppelte Vorsicht geboten.

Es verging eine unendlich lange Zeit, bis Tiron einen kleinen Felsvorsprung erreichte, der Platz zum Ausruhen bot. Er blickte nach unten und versuchte abzuschätzen, wie weit es bis zu der nächsten Möglichkeit für eine Rast sein würde. Es mussten ungefähr an die hundert Fuß sein – weiter unten sah er, dass der Boden mit dichtem Strauchwerk bewachsen war.

„Also los“, sagte er aufmunternd zu sich selber. Vorsichtig wie eine Katze, suchte er nach festem Halt, immer auf der Hut, denn der Stein war tückisch. Den zweiten Vorsprung erreichte er ohne größere Probleme – nun waren es bis zum Boden keine sechzig Fuß mehr. Nach einer kurzen Pause kletterte Tiron weiter, wollte er doch schnell wieder sicheren Boden unter seinen Füßen fühlen. Doch er kam nur eine kurze Strecke weit, als plötzlich – wie aus dem Nichts – ein Adlerpärchen ihn angriff. Tiron zuckte erschrocken zusammen und klammerte sich im Fels fest. Immer wieder attackierten ihn die beiden großen Adler mit Schnäbeln und Krallen. Sie vollführten wahrhaft tollkühne Aktionen, um Tiron am Weiterklettern zu hindern. Nun sah er auch den Grund für die Angriffslust der Vögel – wenige Fußbreit rechts von ihm, und von oben nicht einsehbar, befand sich ein Adlerhorst mit zwei Jungen. Die Raubvögel wollten also nur ihre Jungen beschützen.

Tiron beeilte sich, weiter nach unten zu kommen, achtete aber in seiner Angst einen kleinen Moment nicht auf seinen Halt, sondern auf die angreifenden Vögel – da – ein Felsstück brach aus! Er versuchte vergebens, sein Gleichgewicht zu halten, griff ins Leere und stürzte. Er

nahm noch wahr, dass der Boden immer näher kam – dann der dumpfe Aufprall – Schwärze ...

Als Tiron wieder zu sich kam, hatte er keine Ahnung, wo er sich befand. Er begann, seine Umgebung zu ertasten und stellte schnell fest, dass er sich in einem Raum aus Holz befand. Er konnte nichts sehen, also war es Nacht oder der Raum war abgedunkelt. Zudem nahm er allerlei seltsame Gerüche wahr, manche sehr angenehm, andere wiederum schrecklich, aber – und das beunruhigte ihn – er konnte keinen dieser Düfte einordnen, geschweige denn, sich erinnern, schon einmal etwas Ähnliches gerochen zu haben. Gerade als er anfangen wollte, darüber nachzudenken, ging auf der gegenüberliegenden Seite eine Tür auf – das Sonnenlicht brach wie ein Wasserfall herein. Tiron schloss die Augen, denn das gleißende Licht schmerzte höllisch. Er blinzelte zur Tür hin – eine Gestalt stand im Türrahmen. Durch den Sonnenschein, der jetzt seitlich noch einfiel, sahen die Umrisse der Person aus, als würde sie glühen.

Nach und nach gewöhnten sich seine Augen an das hereinströmende Licht und Tiron konnte sein Umfeld, sowie auch die Gestalt besser wahrnehmen. Klein, untersetzt, langer grauer Bart, wache Augen ... Tiron vernahm eine Stimme, heiser und doch auch angenehm.

„Na, mein junger Freund – ich sehe, du bist erwacht – wie geht es dir?“

Darüber hatte Tiron noch gar nicht nachgedacht – wie hatte er den Sturz überleben können? Zumindest hätte er sich alle Knochen im Leib brechen müssen. „Wo bin ich hier? Wie lange schon? Und wer seid Ihr?“, sprudelten die Fragen aus ihm heraus.

„Viele Fragen auf einmal, da ich aber zuerst gefragt habe, gebietet es die Höflichkeit, mir auch als Erster zu antworten.“

„Entschuldigung, Herr. Danke, ich glaube, es geht mir gut, zumindest habe ich keine Schmerzen.“

„Das freut mich zu hören, denn lange bist du schon bei mir“, gab die Gestalt zurück.

„Was meint Ihr mit lange?“

„Mehr als ein voller Mondumlauf ist vergangen, seitdem du hier bist.“

Tiron wurde speiübel, damit waren alle Chancen vorbei, die Horden jemals wieder zu finden.

„Nun zu deinen Fragen – eine habe ich dir bereits beantwortet. Du bist hier am Rande von Schattenwelt. Ein Gebiet, das die Trolle und Oger „Senuum“ nennen, das heißt soviel wie „Halbwelt“. In Senuum sind die Grenzen zwischen Asgard und Schattenwelt fließend. Hier wohnen einige wenige Menschen mit dem Bösen auf selbem Terrain. Man hat sozusagen mit den Kreaturen der Nacht ein Stillhalteabkommen – was aber nicht heißen will, dass es keine Auseinandersetzungen mit ihnen gibt. Doch dazu später mehr. Nun zu meiner Person – ich bin Xinbal. Seit langer Zeit lebe ich in Senuum. Ich sammle Kräuter, Gräser, Beeren – die ich zu Arzneien, Tinkturen und sonst allerlei Mittelchen verarbeite. Es kommen Menschen genauso zu mir wie Trolle oder Gnomen – alle benötigen Hilfe und ich heile sie so gut ich kann. Ich denke, das Böse sieht mich mit einer gewissen Gleichgültigkeit oder Neutralität – nenn es, wie du willst – es lässt mich in Ruhe. Das könnte sich aber jederzeit ändern, denn das Wesen der Trolle und Oger ist unberechenbar und launisch.“

Tiron lauschte aufmerksam den Schilderungen von Xinbal. „Seid Ihr ein Magier?“, fragte er vorsichtig.

Xinbal lächelte verschmitzt. „Vielleicht! So, mein Junge, ich habe auch eine Menge Fragen an dich – aber das hat Zeit bis nach dem Essen – du hast doch Hunger, oder?“

Bei dem Wort Essen hatte sich Tirons Bauch bereits selbstständig gemacht und meldete schlagartig ein großes Loch in der Magengegend. „Ja Herr, ich habe Hunger – großen Hunger!“

Er musste dabei kein besonders geistreiches Gesicht machen, denn Xinbal stemmte beide Hände in die Hüften, lehnte sich etwas nach hinten und lachte schallend. „Na gut – kannst du gehen?“

Tiron versuchte, sich langsam zu erheben und stand alsbald – wenn auch etwas wackelig - auf seinen Beinen.

„Ja, ja – der Hunger verleiht einem Beine!“, gluckste der Alte.

Als Tiron nach einigen unsicheren Schritten aus dem Raum heraustrat und seine Augen sich langsam an das Tageslicht gewöhnten, schaute er sich um. Zwei Hütten gab es hier – jene, welche er eben verlassen hatte, und eine andere unmittelbar gegenüber, nur etwas größer. In der Mitte befand sich eine Art Lagerplatz mit einer großen Feuerstelle. Dort musste noch vor Kurzem ein Feuer gebrannt haben, denn zarte Rauchfahnen zogen ihre Spiralen in den Himmel. Das Ganze wurde eingesäumt von dichtem Strauchwerk und hohen Bäumen. Inzwischen war der seltsame Alte zu der anderen Hütte gelaufen und machte sich im Inneren zu schaffen.

Tiron lief ebenfalls hinüber und wollte schon eintreten, als Xinbal sich umdrehte, ihn scharf anblickte: „Die erste und zugleich die wichtigste Regel, die bei mir gilt, betrete niemals – ich wiederhole – niemals – diese Räumlichkeiten ohne meine Erlaubnis!“

Tiron trat erschrocken vom Eingang zurück und murmelte verlegen eine Entschuldigung. Er ging zum Lagerplatz zurück und setzte sich auf einen großen Stein, der in unmittelbarer Nähe der Feuerstelle lag.

Mit knurrendem Magen schaute er in die Glut, da rief Xinbal aus der Hütte: „Die zweite Regel, junger Mann – wer essen will, der muss auch dafür arbeiten! Geh und sammle Holz für das Feuer.“

Tiron wollte etwas erwidern, unterdrückte es aber. Er ging um Xinbals Hütte herum, dort begann das dichte Strauchwerk – und begann wie geheißen, Holz und Reisig einzusammeln. Hier bemerkte er es zum ersten Male wieder – dieses unangenehme Gefühl in seiner Bauchgegend – nein, es war nicht der Hunger – es war etwas anderes. Er nahm sich fest vor, Xinbal danach zu fragen, was es damit auf sich hatte.

Tiron trug bereits beide Arme voll Holz und befand sich auf dem Rückweg, als sich ein köstlicher Geruch in der Luft ausbreitete. Er lief schneller, denn jetzt meldete sich der Hunger mit aller Gewalt zurück. Er rannte zur Lagerstelle, um zu sehen, was da so gut roch.

Xinbal wartete anscheinend schon auf ihn, denn er saß bereits am Feuer und aß gemütlich. Tiron glaubte einer Täuschung zu unterliegen – Feuer?! Wie konnte das ...? Als er losging, war da kein Holz gewesen – kein Kessel mit Essen – und doch tanzten jetzt die Flammen unter einem brodelnden Topf, der über der Feuerstelle hing.

„Schon wieder zurück? Lege das Holz ordentlich neben den Stein und iss etwas.“

Das ließ Tiron sich nicht zweimal sagen – innerhalb von wenigen Augenblicken hatte er das Holz fein säuberlich aufgestapelt. Xinbal nickte anerkennend.

Als Tiron sich setzen wollte, brummte der Alte: „Haben wir da nicht etwas vergessen?“ Tiron schaute ihn verdutzt an, aber Xinbal zeigte nur auf seine Hände. „Hinter dem Haus ist ein Brunnen, dort kannst du dich waschen. Wir sind zwar hier in der Wildnis – was aber nicht heißt, dass wir solche Dinge vernachlässigen werden!“

Tiron spurtete los und wusch seine Hände und Arme, trocknete sie an seiner Hose ab und rannte wieder zurück.

„Was war denn das? Eine Katzenwäsche?“, grinste Xinbal, „Hier hast du etwas zu essen.“ Freundlich reichte er Tiron eine kleine dampfende Schüssel.

Dieser setzte sich auf den Stein und schlang den – vermutlichen – Eintopf gierig hinunter. Was es auch war, es schmeckte jedenfalls köstlich.

Der alte Mann betrachtete ihn aufmerksam und meinte schließlich, „In der Ruhe liegt die Kraft! Iss langsam, denn sonst wirst du deinen Bauch schneller spüren, als dir lieb ist!“ Tiron

nickte und zwang sich dazu, länger zu kauen. Trotzdem war er schneller fertig als Xinbal. „Kann ich noch etwas haben? Es schmeckt ausgezeichnet“, fragte er.

Der Alte deutete mit dem Kopf zum Kessel. Tiron holte mit der Kelle einen großen Nachschlag, setzte sich wieder und begann erneut, zu essen.

Xinbal schaute ihm schmunzelnd zu und stellte fest: „Also, gesund scheinst du wieder zu sein – zumindest lässt das Fassungsvermögen deines Magens darauf schließen!“

„Was meint Ihr, Herr?“, nuschelte Tiron mit vollem Mund.

Da fing Xinbal laut und herzlich an zu lachen. „Gut, die Ohren sollten ebenfalls mal wieder mit Wasser in Berührung kommen ...“

Tiron schaute ihn völlig entgeistert an und machte dabei anscheinend ein ziemlich dummes Gesicht. Xinbal lachte noch lauter, schlug sich prustend die Hände auf die Schenkel und japste nach Luft. Doch schlagartig wurde er mit einem Mal ernst.

Tiron, der mit seinem Eintopf nun fertig war, bemerkte den Ausdruck im Gesicht des Alten. „Herr?“

„Junge – vorhin hast du mir deine Fragen gestellt. Fragen, die du für wichtig hieltest, um deine Situation zu verstehen. Nun möchte ich von dir Antworten auf meine Fragen.“

Tiron schaute ihn offen an. „Fragt Herr, wenn ich Euch Antwort geben kann, werde ich es ehrlich und wahrheitsgetreu tun!“

Der Magier räusperte sich und nickte. „Gut, mein Sohn, wer bist du?“

Tiron wunderte sich über die Frage etwas. „Ihr meint, wie ich heiße, Herr?“

„Nein – ich fragte, wer du bist!“, wiederholte Xinbal die Frage mit energischer Betonung.

Tiron überlegte lange und erwiderte dann: „Hmm – nun gut – ich bin der Sohn von Roga und Helena Cendor, geboren im Jahr des Drachen und wohnte mit meiner Familie im nördlichen Teil von Asgard – genau kann ich das aber nicht sagen – ich bin das erste Mal so weit weg von zu Hause. Übrigens – ich heiße Tiron, Herr.“

„Das erste Mal unterwegs?“ Xinbal rieb sich seinen Bart und dachte lange nach. „Du hast in der Vergangenheit gesprochen, als du von deiner Familie erzähltest! Warum?“

Tiron sah bedrückt zu Boden. „Sie sind tot.“

„Alle?“, fragte der Magier sofort nach.

„Das weiß ich nicht“, antwortete der Junge wahrheitsgemäß.

„Dann erzähle deine Geschichte!“

Also begann Tiron zu berichten, von seiner Flucht in den Wald, dem Tod seines Vaters und dem der Dorfbewohner, von seiner Suche nach seiner Mutter bis hin zu dem Sturz von der Felswand. Xinbal hörte sehr aufmerksam zu, unterbrach Tiron nur hier und da, wenn ihm etwas unklar erschien.

Als der Junge endete, nickte er sehr ernst und meinte traurig: „Als ich dich am Fuße der Felsen gefunden habe, warst du mehr tot als lebendig, obwohl du – und das ist wirklich sehr erstaunlich – keinen einzigen Knochen gebrochen hattest. Die Sträucher am Boden haben die Wucht deines Sturzes abgefangen. Von den starken Prellungen und Schürfwunden abgesehen, hat dein Kopf das Meiste abbekommen. Durch den Aufprall lagst du in einem tiefen Schlaf – nur dein Körper schien noch zu leben. Ich dachte mir schon, dass du irgendwann aus deinem Traum erwachen würdest. Die Götter und Mutter Natur meinten es wohl gut mit dir – jeder andere hätte sich den Hals gebrochen – also haben sie mit dir noch etwas vor.“

„Wie – sie haben etwas vor – mit mir? Wie meint Ihr das?“, fragte Tiron erstaunt.

„Das Leben, Tiron, ist manchmal sehr grausam, doch alles, was geschieht, ist uns vorher bestimmt und dient einem höheren Zweck oder Aufgabe – dieser Grund ist oftmals nicht ersichtlich, undeutlich, und schemenhaft wie ein Schatten. Doch dieser Schatten ist immer bei uns – irgendwann gibt er sich uns zu erkennen und wir beginnen, zu begreifen.“

„Das verstehe ich nicht.“

„Musst du auch nicht, aber die Zeit wird kommen, in der Klarheit herrschen wird – dann bekommst du deine Antworten auf das Warum, Wieso und Weshalb. So, Tiron – du hast also vor, diesen Glagan für den Tod deines Vaters zur Rechenschaft zu ziehen?“

Zorn blitzte in Tirons Augen auf, „Ja, Herr.“

„Gut – das ist nur allzu verständlich, doch bedenke deine jetzige Situation! Du bist ein Knabe – mutig – ja! Aber unerfahren. Und Mut wird oft verwechselt mit Leichtsinn und Tollkühnheit. Wie hast du dir das vorgestellt? Einfach der Fährte folgen, und wenn du Glagan eingeholt hast, dann ... – ja – was denn dann, du Schlauberger?“

Tiron ließ den Kopf hängen und murmelte leise: „Ich weiß es nicht – aber was sollte ich denn sonst unternehmen?“